

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 291.

Freitag, den 18. October.

1833.

Die Todtenbraut, oder das Grab unter der Eiche bei Connewitz.*)

(Eine Sage aus der Völkerschlacht bei Leipzig.)

1.

Die Ostermesse des Jahres 1813 war vorüber. Hatten auch manche Kaufherren, die für den Krieg und seine Bedürfnisse speculirten, gute Geschäfte gemacht, so war sie doch im Ganzen keine glückliche. Die schweren Kriegsläufe hatten Aller Herzen entmuthigt, und der Gifthauch der Kriegs- und Feldhospitäler bereits den Tod in friedliche Bürgerfamilien gesendet. Familienbande wurden zerrissen. Die Furcht vor dem, was kommen, tragisch kommen mußte, hatte allen wissenschaftlichen Betrieb des Buchhandels, allen freien Aufschwung des Herzens gehemmt, — und das leidige französische Spionirsystem alles gegenseitige Vertrauen untergraben und dadurch Freundesverkehr grausam zerstört. —

Unter den fremden Kaufherren war Herr van Geldern (ein Niederländer von Geburt), welcher sich aber späterhin in der österreichischen Provinz Steyermark angesiedelt und eine große Expeditionshandlung etablirt hatte, einer der bedeutendsten und diesmal unglücklichsten. Großhandel mit englischen Manu-

*) Das mit einem Blumenkranz geschmückte Grab bei Connewitz, am Wege nach Raschwitz, rechts von der Chaussee an der dritten Brücke, unter einer Eiche gelegen, ist bis jetzt noch das einzige Wahrzeichen der Leipziger Schlacht und dadurch ein welthistorisches. Schon läßt es die Volksfage, die so gern das Unbegreifliche, Ueberirdische ergreift, von guten Geistern bekränzen, und an ihm den Geist eines Mädchens, dessen Geliebter, ein österreichischer Officier, hier im Kampfe gegen einen edlen Frankenkrieger den Heldentod fand, erscheinen und es schützend umschweben.

Aus gesammelten Erzählungen über die Entstehung dieses Grabes erwuchs diese Novelle, und der Verfasser derselben glaubte in den Charakter seiner Heldin schon jenes Sehnen nach Jenseits, jenes höhere psychische Leben legen zu müssen, um mit der Volksfage im Einklang zu bleiben.

factur- und Metallwaaren, die nur durch Schleiwege befördert werden konnten, hatte ihm einst Tausende eingetragen, jetzt aber war er gehemmt, große gewagte Summen waren verloren, Verträge genommen, — und, was das Schlimmste war, Monsieur Renard, sein ehemaliger Buchhalter, ein hinterlistiger, gewandter, aber eben so rachsüchtiger, als von sich selbst eingenommener Mensch, war in das Geheimniß eingeweiht, und sein Verrath konnte Schande und Tod über Herrn van Geldern bringen, der streng verbotene Handelsverkehr mit England konnte von der französischen Polizei gar leicht als Verrath angesehen werden und vor das Kriegsgericht und von da zum Tode führen. —

Dieser Renard nun war mit aller Hestigkeit der Leidenschaft in van Geldern's schöne Tochter Angelica entbrannt; Liebe konnte man sein Verlangen nicht nennen, da der Lüstling dieses edle Gefühl nicht kannte, den Kelch des Genusses schon bei hunderten leichtsinniger Frauen geleert und das Leben bis auf den Grund ausgekostet hatte.

2.

Angelica, die eben jetzt ihrem siebenzehnten Sommer entgegencilte, war eine Husdin ihres Geschlechts, sie vereinte in wunderherrlichem Liebreiz mit der Fülle der Flämänderin die Munterkeit der lieblichen Mädchen der Steyermärkischen Gebirge und die Reizbarkeit der Mädchen des Südens. Ihr blondes schönes Haar, dessen Flechten nach Landessitte mit bunten Bändern durchwunden, auf ihren glänzenden Nacken herunterfielen, die freie Stirn, das tiefblaue seelenvolle Auge, der schlanke Wuchs, die Grazie, die jede ihrer Bewegungen begleitete, die harmlose Munterkeit der Jugend, welche eine gewisse besondere Nervenreizbarkeit und Schwärmerei, eine Ahnung nach Jenseits noch erhob, noch idealischer